

Bierstädter Zeitung

Amteblatt — Anzeiger für das blaue Ländchen

Erscheint 3 mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags und Samstags
Bezugspreis monatlich 50 Pfg., durch die Post
vierteljährlich Mk. 1.50 und Bestellgeld.

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Deikenheim,
Diedenbergen, Erbenheim Heßloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim,
Medenbach, Naurob, Nordenstadt, Rambach,
Sonnenberg, Wallau, Wildbachlen.)

Der Anzeigerpreis beträgt: für die kleinspaltige
Pretzelle oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Eingetragen in der
Postzeitungsliste unter Nr. 110 a.

Redaktion und Geschäftsstelle: Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße. Fernruf: 1207. Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schulze in Bierstadt

Nr. 130

Dienstag, den 30. Oktober 1917.

17. Jahrgang.

Die erste italienische Stadt besetzt.

Görz genommen. — 80 000 Gefangene.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 28. Okt. (W.D.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Secresgruppe Kronprinz Rupprecht. In Flandern
war die Feuerkraft längs der Yserniederung wie-
derum stärker als früher, insbesondere bei Dixmuiden.
Zwischen Blankart-See und der Straße Menin-
ghem schwoll der Artilleriekampf zeitweilig zu gro-
ßer Heftigkeit an. Morgens griff der Feind an der
flachen Einbruchsstelle südwestlich des Douthoulster
Balbes erneut an, ohne größere Vorteile als am Vor-
tage zu erzielen.

Secresgruppe Deutscher Kronprinz: Am Oise-
kanal verstärkte sich die Feuerkraft bei Brancourt
und Nijvel-Chatou. Nachmittags stießen starke
französische Kräfte tiefgegliedert am Chemin-des-Dames,
östlich von Pillain und nordwestlich von Braye gegen
unser Front vor; sie wurden überall blutig abge-
wiesen.

Bei Souain, Tahure und Le Mesnil in der Cham-
pagne führten unsere Störtruppen erfolgreiche Unter-
nehmungen durch.

Auf dem östlichen Maas-Ufer unterhielten die
Franzosen starkes Feuer auf die von uns im Chaume-
Balde kürzlich gewonnenen Gräben.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz und an der
mazedonischen Front keine größeren Kampfhandlungen.

Italienische Front.

Die schnelle Weiterführung des gemeinsamen An-
griffs am Isonzo brachte auch gestern volle Erfolge.
Italienische Kräfte, die unseren Divisionen den
Widerstand aus dem Gebirge zu verwehren suchten, wur-
den in kraftvollem Stoß zurückgeworfen.

Albenz drangen deutsche Truppen in das bren-
nende Civitate, die erste Stadt in der Ebene, ein.
Die Front der Italiener bis zum Adriatischen
Meer ist ins Wanken gekommen; auf der ganzen Linie
sind unsere Kräfte im Nachdrängen.

Görz, die in den Isonzo-Schlachten vielum-
kämpfte Stadt, ist heute früh von Österreich-ungarischen
Divisionen genommen worden.

Die Zahl der Gefangenen ist auf mehr als 80 000
gestiegen. Die Zahl der Geschütze hat sich auf mehr
als 600 erhöht.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichischer Kriegserbericht.

Wien, 28. Okt. Amtlich wird verlautbart:

Heute früh haben unsere Truppen Görz besetzt.
Vom Kastell wehen nach einjähriger Feindesherrschaft
wieder — wie seit langen Jahrhunderten — unsere
Fahnen. Die Italiener sind über den Isonzo gewichen.
Der Chef des Generalstabes.

Wien, 28. Okt. Amtlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern ist von unserer Isonzofront die letzte
Kessel eines seit zweieinhalb Jahren ebenso glorreich
als opfervoll geführten Verteidigungskampfes ge-
fallen. Sowohl auf der Nord- als auch auf der Süd-
seite wurde zum Angriff übergegangen.

Die Italiener hielten unserem Ansturm nirgends
Stand. Am Südsügel wurde Monfalcone durch unsere
Vortruppen genommen.

Oberhalb von Gradisca stürmte in der dritten
Morgensunde Major Wosch an der Spitze seines
tapferen Abzuges Jägerbataillons Nr. 11 über die
brennende Isonzobrücke auf das rechte Ufer hinüber
und entriß dem Feinde den Monte Fortin.

Auf dem Kastell von Görz hielten Abteilungen
des Karlovac-Infanterieregiments Nr. 98 um zwei
Uhr früh unsere Fahne. — In rascher Feindverfolgung
wurde westlich der befestigten Stadt der Isonzo über-
schritten und die Höhe Podgora erklommen. — Die Hochfläche
von Vainizza-Heiligengeist liegt — den Monte auf
inbegriffen — hinter unserer Front.

Bei Plava erzwangen sich unsere Truppen in
erbitterten Kämpfen den Übergang über den Fluß.
Civitate ist in deutscher Hand. Angeküm vor-
wärtsdrängend, allen Widerstand des Feindes bre-
chend, gewannen unsere Verbündeten hier den Ausgang
in die venetianische Ebene.

Die geschlagenen Armeen des Herzogs von Aosta
und des Generals Capello haben bisher 80 000 Mann
an Gefangenen eingebracht. Die Zahl der erbeuteten
Geschütze wird gering auf 600 geschätzt.

Westlicher Kriegsschauplatz und Albanien.

Nichts von Belang.

Der Chef des Generalstabes.

Der „Corriere della Sera“ vom 27. Okt.

„Corriere della Sera“ erklärt zur deutsch-öster-
reichischen Offensive, es liegen sich keinerlei Voraus-
setzungen machen. Der Kampf sei überaus hart und
unvergleichlich. Der Feind besitze eine überaus starke Artil-
lerie. Infolge der heftigen gegnerischen Stöße sei die
Lage höchst ungewiss. — Das heißt, man gibt sich keinen
großen Hoffnungen hin, daß das italienische Heer die
kraftvolle Offensive der verbündeten Deutschen und
Österreicher und Ungarn aufhalten werde.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Neue U-Boot-Erfolge.

Im Vermeeanal und in der Nordsee wurden
durch unsere U-Boote wiederum 18 500 Bruttoregister-
tonnen versenkt. Unter den vernichteten Schiffen be-
fanden sich zwei mittelgroße bewaffnete englische Dampfer,
ferner der bewaffnete italienische Dampfer
„Gemma“ (3111 Tonnen) und der englische Segler
„Eldra“. Außerdem wurde ein tiefbeladener Dampfer
torpediert, der jedoch schwer beschädigt eingeschleppt
werden konnte.

Feindliche Hintergränge auf deutschem Industriegebiet.

In der Nacht vom 24. zum 25. Oktober griffen
mehrere feindliche Geschwader das lothringisch-luxem-
burgische und das Saar-Industriegebiet mit Bomben
an. In Esch in Luxemburg wurden fünf Personen ge-
tötet, vier verwundet; in Saarbrücken ist ein Toter,
sechs Verwundete zu beklagen. Militärischer Schaden
wurde nicht verursacht. Der sonstige Sachschaden ist un-
bedeutend. Die Flugzeuge wurden durch die Ab-
wehrmittel unseres Heimatschutzes abgeschossen
oder zur Landung gezwungen, darunter ein Handley-
Page-Großflugzeug. Die Insassen waren bis auf einen
Amerikaner sämtlich Engländer.

Der Geist der russischen Offiziersflotte.

In einer Rundgebung der russischen Offiziersflotte
sind nachfolgende Sätze bemerkenswert:

„Nicht auf Geheiß irgendeines armseligen russi-
schen Bonaparte, dem nur die maßlose Größe der rus-
sischen Revolution die Herrschaft überläßt, erfüllen wir
unser Pflicht. ... Nicht Verträgen unserer Regierung
mit den Alliierten zuliebe, welche der Freiheit Rus-
lands Handfesseln anlegen wollen.“

Tatsache ist, daß ein Teil der russischen Flotte
sich bei Deser tapfer benommen hat.

Im Kriegszustand mit Brasilien.

Aus Rio de Janeiro meldet Havas: Kammer und
Senat genehmigten einstimmig das Befreien des Kriegs-
zustandes zwischen Brasilien und Deutschland.

Der nächste Schritt wird die endgültige Ein-
ziehung der deutschen Schiffe sein.

Politische Rundschau.

Ein abgelehnter Wahlrechtsentwurf? Der „Vor-
wärts“ will „von unterrichteter Seite“ erfahren haben,
der preussische Minister des Innern Dr. Treub hätte
bereits den Entwurf einer Wahlrechtsreform fix und
fertig ausgearbeitet gehabt, aber dieser Entwurf sei
bei anderen Stellen auf Widerstand gestoßen und ab-
gelehnt worden. Der Grund der Ablehnung dürfte
darin zu suchen sein, daß der Treub'sche Entwurf den
betreffenden Stellen zu radikal erschienen sei.

Polen: Die feierliche Einsetzung des Regententhums.

Ist am Freitag in Warschau erfolgt. Die Regenten
übernahmen zunächst im Schloß ihr Amt von den
Bourgeois der Mittelmächte und legten dann einen
feierlichen Eid auf Polens Freiheit und Unabhängig-
keit ab. In einer Proklamation an das Volk sagten
die Regenten: „Wir wollen den Grund legen für einen
unabhängigen mächtigen polnischen Staat mit einer star-
ken Regierung und mit eigener Wehrmacht, wie es
unsere Vergangenheit, sowie die Bedeutung erfordert,
welche Polen in der künftigen künftigen Gestaltung
Europas zukommen soll.“ Die Regenten betonten fer-
ner ihre Loyalität gegenüber den Mittelmächten. In
einem Schreiben an die verbündeten Kaiser sprechen
sie ihre Dankbarkeit für die Polen gewährte Freiheit
aus.

Spanien: Rücktritt des Kabinetts Dato.

Das seit Juni im Amt befindliche gemäßigt-abe-
rante Kabinett Dato in Spanien ist zurückgetreten. Es
ist über einen Konflikt mit Teilen des Offizierskorps
über eine Militärreform gestürzt. Dahinter steht wohl
wieder das Gold der Entente, der Dato's neutrale Hal-
tung nicht gefiel, indessen wird es ihr schwerlich ge-
lingen, in Spanien eine Regierung aus Ruher zu
bringen, die sich für die Entente und gegen die Mittel-
mächte aufstellt.

Rücktritt Dr. Michaelis.

Der Kaiser hat gestern nachmittag den bayeri-
schen Ministerpräsidenten, Grafen Hertling, empfangen
und ihm die Übernahme des Reichskanzleramtes an-
geboten. Graf Hertling hat sich Bedenkzeit erbeten.
Das Abschiedsgesuch des Reichskanzlers Dr. Michaelis
ist bereits genehmigt.

Graf Hertling

war bereits vom Kaiser zum Reichskanzler ausersehen,
als Mitte Juli d. J. Herr v. Bethmann Hollweg zurück-
trat. Er hat damals das schwere Amt mit dem Hin-
weis auf seine geschwächte Gesundheit abgelehnt. Nun-
mehr ergeht zum zweiten Male der Ruf des Kaisers
an den Grafen Hertling, und es macht seinem hohen
Pflichtgefühl Ehre, daß er diesmal auf seine Gesund-
heit keine Rücksicht nimmt, sondern seinen Entschluß,
den Reichskanzlerposten endgültig anzutreten, nur da-
von abhängig macht, ob er die politischen Voraus-
setzungen für ein erfolgreiches Wirken findet.

Graf Hertling steht seit Jahrzehnten mit im Mit-
telpunkt in der deutschen Politik. Er ist am 31.
August 1843 zu Darmstadt geboren, ist also 74
von Geburt. Die Familie besitzt seit 1790 den Reichs-
freiherrnstand und seit 1843 auch den bayerischen
Freiherrntitel. Er ist mit Anna geb. v. Biegeleben,
die ebenfalls eine geborene Darmstädterin ist, verhei-
ratet.

Schon im Jahre 1863, also kaum 20 Jahre alt,
ist Graf Hertling zum ersten Male vor die Öffentlich-
keit getreten. Als Student der Philosophie war er auf
der Frankfurter Katholikerversammlung der Vortrags-
führer der katholischen Studentenkorporation. 1867 habilitierte
er sich in Bonn als Privatdozent der Philosophie.
Als solcher gründete er 1876 die Görres-Gesellschaft,
eine hervorragende Organisation der katholischen Wis-
senschaft. Auf den Generalversammlungen dieser Ge-
sellschaft, denen er präsidierte, hat er oft auch bedeut-
same politische Reden gehalten. In den Reichstag
wurde Hertling zum ersten Male 1877 von dem Wahl-
kreis Koblenz-St. Goar entsendet. Aber obwohl er im
Reichstag bald als Mitglied der Zentrumsfraktion eine
hervorragende Rolle spielte, blieb er doch noch bis
1880 Privatdozent. 1882 berief ihn die bayerische
Regierung als ordentlichen Professor der Philosophie
an die Universität München, an der er bis zum
Jahre 1904 wirkte. In München gewann er schnell
außerordentlichen Einfluß und großes Ansehen und
wurde u. a. auch 1891 in den bayerischen Reichsrat
berufen. Bei den Neuwahlen im Jahre 1898 ließ er
sich im Wahlkreis München-Giesfeld aufstellen und
vertrat diesen Kreis, solange er überhaupt dem Reichs-
tage angehörte, d. i. bis zu seiner Ernennung zum
bayerischen Ministerpräsidenten im Februar 1912.

Das Zentrum hat die hervorragende parlamenta-
rische Kraft Hertlings stets kräftig verwertet und ihn
auch im Jahre 1909 nach dem Tode des Grafen Hom-
pesch zum Vorsitzenden der Reichstagsfraktion gewählt.
Der kluge Mann hat als Führer nicht nur die starke
Stellung dieser Partei im politischen Leben des Reiches
gewahrt, sondern sie noch außerordentlich gefestigt und
erhöht. Er war ständig der Redner der Fraktion
zur auswärtigen Politik.

Prinzregent Luitpold berief ihn im Jahre 1912
an die Spitze der bayerischen Regierung, und damit
war zum ersten Male im Deutschen Reich ein Par-
lamentarier zur Führung eines Kabinetts ernannt wor-
den. In dieser Stellung führte er nach dem Tode
des Prinzregenten Luitpold die Übertragung der Kö-
nigswürde auf den Prinzregenten Ludwig durch, der
als Ludwig III. die Königskrone annahm. Zum Dank
dafür wurde Hertling am 17. Januar 1914 der
bayerische Grafenstand verliehen.

Kriegstagung der Christlich- Nationalen Arbeiterverbände.

Eine Rede des Staatssekretärs Dr. Schwaner.

Ein außerordentlicher Christlich-Nationaler Ar-
beiterkongress trat unter Beteiligung von über 400
Vertretern von 1 1/2 Millionen Arbeitern und Ange-
stellten im Berliner Lehrervereinshaus am Sonntag
zusammen. Als Vertreter des Reichskanzlers war
der Staatssekretär des Reichswirtschaftsamtes Dr.
Schwaner erschienen.

Der Vorsitzende, Generalsekretär Siegerwald,
betonte in seiner Eröffnungsansprache, daß es so wie
in den letzten Wochen nicht weitergehen könne. Die Ar-
beiterschaft habe den ewigen Kriegszustand endlich satt.
Die Kriegsheer haben nur Wasser auf Mühlen des
feindlichen Auslandes geleitet und das deutsche Volk
im Innern kräftig gegeneinander gebracht. Die Lösung
darf nicht Spaltung, sondern Sammlung sein. Unser
Volk muß frei im Innern werden, wie es stark nach
außen bleiben muß.

Staatssekretär Dr. Schwaner wies darauf hin, daß im Reich ungewöhnliche Ereignisse, in dem wir leben, nichts mehr nützlich, als unerschütterliches Vertrauen in unsere Kraft, festes Zusammenhalten und in der Erfüllung im Innern. Mit freudigem Glauben können wir zurückblicken auf die vergangenen Kriegsjahre, sagen, daß die deutsche Arbeiterschaft und die deutsche Angestelltenchaft sich im Kampfe um den heimischen Boden und die deutsche Ehre dabei wie im Felde glänzend bewährt haben. Die schwere Zeit legt jedem eine moralische Arbeitspflicht auf. In Zukunft darf auch nicht eine Stunde der kostbaren Arbeitszeit ohne Erzeugung wirtschaftlicher Werte vorübergehen.

Den Vorwurf, den wir manchmal gehört haben und auch heute noch hören müssen, daß unsere Fortschritte auf sozialem Gebiete sich in einem zu schnellen Tempo bewährten, kann heute nach den gewaltigen Leistungen unseres Volkes nur noch der erheben, der nicht zugeben will, daß man die innere Kraft eines modernen Staates nach dem Stande seiner sozialpolitischen Einrichtungen beurteilt. Die Regierung wird ernstlich prüfen, wie das Arbeiterrecht von unnötigen Hemmnissen zu befreien ist, wird den Arbeitern und den Angestellten die Mitwirkung und Beteiligung im Staatswesen zu ermöglichen, wie sie andere Berufsstände bereits können, und die gesetzliche Grundlage einer Berufs- und Organisationsarbeit den Bedürfnissen der Zeit anpassen.

Unterstaatssekretär v. Braun erklärte es für begreiflich, daß das deutsche Volk sich aus der Zwangsjoke der Rationierung heraushebe, doch könnte, solange der Krieg dauert, diese Sehnsucht nicht befriedigt werden.

Nach kurzen Ansprachen der Reichstagsabgeordneten der verschiedenen Fraktionen sprach Generalsekretär Stegertwald über die deutsche Arbeiterschaft im bestehenden Stadium des Weltkrieges. Ein großer Teil des Volkstruans ist in den drei Kriegsjahren verwirklicht worden. Daß sich die Regierung eine Förderung des Volkes nach der andern hat abringen müssen, war ein bedauerliches Schauspiel. Geordert muß werden: Politische Rechtsgleichheit aller Staatsbürger in Staat und Gemeinden, durch Beseitigung aller Klassenprivilegien auf dem Gebiete der Volksernährung und Volkserziehung hat das möglichste zu geschehen. In der Rüstungsindustrie ist zwischen Arbeitern und Arbeitgeber ein erträglicheres Verhältnis zu schaffen. Die deutschen Arbeiter werden dann ihr Lehtes hergeben. Sie wollen sich nicht unterkriegen lassen, komme, was da will.

Die beiden Räder über den Sieb

Wien, 29. Okt. Aus dem Kriegspressequartier wird mitgeteilt: Seine Majestät Kaiser Karl hat am 28. Oktober folgende Depesche an Seine Majestät den Deutschen Kaiser gerichtet: Gekoren sind Deine Truppen in Cividale eingedrungen, heute haben meine Regimenter meine Landeshauptstadt Görz zurückgewonnen. Es ist mir eine besondere Herzenssache, in dieser großen Stunde dankbar unserer treuen Waffenbrüderschaft zu gedenken, die mit Gottes Hilfe diese neuen gewaltigen Triumphe feiern durfte. Du hast in selbstloser Sachlichkeit meinem Oberbefehl eine Reihe deiner tüchtigsten Divisionen zur Verfügung gestellt. Zielbewußt haben unsere Generäle die Vorbereitung des Angriffes gemeinsam und erfolgreich durchgeführt. Die Stoßkraft Deiner Truppen erweist sich wie immer als unüberwindlich. Für all diese Beweise treuer Bundesgenossenschaft sage ich und meine tapfere Wehrmacht Dir innigsten Dank. Des Allmächtigen Gnade ruhe auch weiterhin auf unseren streitbaren Waffen. Karl. — Zur gleichen Stunde traf von Seiner Majestät dem Deutschen Kaiser folgender Glückwunsch im Feldpostlager unseres obersten Kriegsherrn ein: Die unter Deiner Leitung so erfolgreich begonnenen Operationen gegen die italienische Armee nehmen einen verheißungsvollen Fortgang. Ich freue mich, daß neben Deinen kühnvorwärtigen Hingopfämpfern in Waffentruen deutsche Truppen mit ihrer Anariffkraft den

wortbräutigen Feindern verwundeten geschlagen haben. Ich beglückwünsche Dich und Deine Wehrmacht herzlich zur Wiedereinnahme von Görz und der Karsthochfläche. Weiter mit Gott! Wilhelm I. R.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Die Amerikaner an einer ruhigen Front.

Der erste amtliche Bericht des amerikanischen Expeditionsheeres vom 27. Oktober meldet: Einige Bataillone unseres Expeditionskorps, die ihre Ausbildung vorziehen, um als Kerntruppe für die Ausbildung zukünftiger Korps zu dienen, haben gemeinsam mit kriegsgewöhnten französischen Bataillonen auf einem ruhigen Abschnitt der französischen Front Gräben der ersten Linie besetzt. Unsere Truppen werden

unterstützt durch einige Batterien unserer Artillerie im Bereich mit kriegsgewöhnten französischen Batterien. Die Lage in dem Abschnitt bleibt normal. Unsere Mannschaften gewöhnen sich in glücklicher Weise an das Leben in den Schützengräben.

Der Pour le Merite für Leutnant Schnieber.

Der Kaiser hat dem Kommandeur der 12. Inf.-Division Generalmajor Sequis und dem im Heeresbericht vom 27. d. Mts. genannten Leutnant Schnieber vom Inf.-Regt. 63 den Orden Pour le Merite verliehen. Leutnant Schnieber ist der Führer der 4. Kompanie des Obersächsischen Infanterie-Regiments Nr. 63, die den Monte Matajar karrten. Er stammt aus Posen, wo sein Vater als Superintendent wirkt. Bei Ausbruch des Krieges befand sich Walter Schnieber im zweiten Jahr als Lehrling auf der Kriegsschule. Bei den Kämpfen seiner Truppe im Osten und Westen zeichnete er sich hervorragend aus, daß er sehr frühzeitig mit dem Eisernen Kreuz 1. Kl. geschmückt wurde. Leutnant Schnieber steht im 23. Lebensjahre.

Frankreich will Italien helfen.

Eine Sabasmeldung aus Paris verkündet: Der Ministerrat unter Vorsitz Poincarés ist heute abend zusammengetreten, um die militärische Lage zu prüfen und über die Mitwirkung der Verbündeten an der italienischen Front zu beschließen.

Die Deutschen vor Udine.

Amlich. Großes Hauptquartier, 29. Okt. (WB.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Dunst und Nebel schränken in Flandern die Kampfaktivität ein.

Trotzdem war längs der Yser das Feuer lebhaft; es erreichte besonders bei Dinnude nachts große Heftigkeit. Vorstöße feindlicher Abteilungen nördlich der Stadt scheiterten.

Wischen dem Houthouster Walde und der Yde belegte der Gegner unsere Kampfzone mit einzelnen starken Feuerweilen. Englische Infanterie, hinter Trommelfeuer von Rauchgranaten vorgehend, griff nördlich der Bahn Boesinghe-Staden an; in unserer Abwehrwirkung brachen die Sturmweilen zusammen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Am Chemin-des-Dames stürzten starke französische Kräfte nach heftiger Artillerievorbereitung zweimal bei Braye an. Von unserem Feuer, an einzelnen Stellen durch Gegenstoß unserer Grabenbesatzung gestoppt, mußte der Feind zurückweichen; er hatte schwere Verluste und ließ Gefangene in unserer Hand.

Bei den anderen Armeen nur stellenweise auflebende Gefechtsaktivität.

Seit dem 20. Oktober verloren die Gegner durch Luftkampf und Abwehrfeuer 48 Flugzeuge, davon drei im Heimatgebiet.

Leutnant Müller schoß den 30. und 31., Leutnant von Bülow den 22. und 23. feindlichen Jäger ab.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Mazedonische Front.

Im Becken von Monastir, im Cerna-Bogen und vom Bardar bis zum Dojran-See bekämpften sich die

armierten Wehr.

Italienische Front.

Der durch die Erfolge begünstigte Angriffswille der deutschen und österreichisch-ungarischen Divisionen der Armee des Generals der Infanterie Otto von Below hat die ganze italienische Front zum Zusammenbruch gebracht.

Die geschlagene 2. Armee ist im Zurückziehen gegen den Taglimento.

Die 3. it. Armee hat sich dem Angriff auf ihre Stellungen von der Biopach bis zum Meer nur kurze Zeit gestellt; sie ist in eiligem Rückzuge längs der adriatischen Küste.

Nach nördlich des breiten Durchbruchs ist die italienische Front in Ähren bis zum Biadon-Paß ins Wanken gekommen.

Feindliche Nachhutverbände blickten vergeblich, das ungestörte Vorwärtsschießen der verbündeten Armeen zu hemmen.

Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen stehen vor Udine, dem bisherigen großen Hauptquartier der Italiener.

Oesterreichisch-ungarische Divisionen haben Corrona genommen und nähern sich im südlichen der Landesgrenze.

Alle Straßen sind von reglos fliehenden Fahrzeugkolonnen der italienischen Armeen und Bevölkerung bedeckt; die Gefangenen- und Beutezähnen sind dauernd im Anmarsch.

Heftige Gewitter, verbunden mit schweren Niederschlägen, hindern sich gegenwärtig über dem gewaltigen Kampfgebiet der 12. Isonzo-Schlacht.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Wien, 29. Okt. Aus dem Kriegspressequartier wird mittags gemeldet: Gekoren sind unsere Truppen auf der Karsthochfläche über San Michele vorgedrungen. Auch die Podgora-Höhe wurde genommen. Im Collio-Gebiet und bei Cividale erfolgreiches Vordringen, auch nördwestlich von Cividale sind unsere Truppen im schnellsten Fortschreiten. Am karstlichen Raum wurde in Schnee und Sturm der große Paß erstürmt.

Von Oesl zum Isonzo.

Der General Cherfils, einer der bekanntesten französischen Militärschriftsteller, schrieb vor einigen Tagen im „Gaulois“ eine Betrachtung über das deutsche Vorgehen in der Ostsee. Er behauptet, Deutschland wolle die Russen zu einem Sonderfrieden zwingen und schreibt dann:

„Was wäre aber die Folge — fragt Cherfils — wenn Rußland, wider Erwarten, noch einmal festbliebe? Dann wäre für Deutschland jede Aussicht gescheitert, seine 130 Divisionen von der Ostsee zum Schwarzen Meer nennenswert zu schwächen. Dann wäre es unmöglich, genügende Deutsche für die von Oesterreich verweigert erbetene Isonzooffensive freizumachen! Dann wäre die endgültige Niederlage Oesterreichs auf der Isonzofront begünstigt.“

Nun hat aber der deutsche Generalstab auch ohne russischen Sonderfrieden genügende Kräfte freizumachen verstanden, angegriffen und gemeinsam mit den Oesterreichern den Durchbruch am Isonzo erzwungen! Der General Cherfils hat sich wiederum als schlechter Prophet bewährt.

Von Feinden umstellt.

Die feindlichen Maßnahmen erschweren natürlich den U-Booten das Arbeiten, und es bedarf größter Umsicht und Aufmerksamkeit, um den von den Feinden gestellten Fallen und Schlingen aus dem Wege zu gehen.

So geriet eines unserer kürzlich zurückgekehrten Unterseeboote an einem Septembertage in eine recht ungemütliche Lage. Starke Bewachung hatte das Boot längere Zeit unter Wasser gedrückt. Nun aber wurde vorsichtig aufgetaucht und mit dem Schrohr ein Rundblick genommen. Da bot sich ein wenig erfreulicher Anblick, denn das U-Boot war in einem großen Kreise von mania Fischdampfern umstellt, die zu le

Der Erbe von Veriedalen.

Roman von Elias Hocking.

65] (Nachdruck verboten.)

Inzwischen eilte Johann auf das Schloß; er sah sich nach allen Seiten um. Wie imposant, wie großartig machte sich das mächtige Gebäude mit den weit ausgebreiteten Parkanlagen. Wie groß, wie edel von Hans, daß er alles so schnell ausgab, dachte er bewundernd. „Aber freilich ein bißchen überlebens. Es sieht ihm ganz ähnlich. Vielleicht schätzt er es nun um so höher. Wäre er doch erst wieder in seine Rechte eingegliedert!“

Peter erwartete seinen Besuch mit klopfendem Herzen. Sobald er hörte, der junge Mann sei da, kam er ins Zimmer geschliffen.

Johann stand mit dem Rücken gegen das Licht, so daß Peter seine Züge nicht deutlich erkennen konnte.

„Sie wissen wohl, weshalb ich zu Ihnen schickte?“ fragte Peter.

„Ja, ich las Ihren Brief.“

„Und er — hat Ihnen gesagt — wer — Sie sind?“

„Sie meinen meinen Vater?“

„Ich meine Adolf Hunte, er hat Sie wohl über den Irrtum aufgeklärt!“

„Ja, es tut mir so leid, daß Hans sich so leicht durch einen Betrüger hat einschleichen lassen. Er hätte warten sollen.“

„Warten? Worauf denn warten?“

„Auf meines Vaters Aufklärung, denn Hans ist dennoch Ihr Enkel.“

„Zum Glück! Bleibt Hunte denn immer noch bei der frechen Behauptung?“

„Mein Vater hat noch nie gelogen.“

„Sein Zeugnis“ rief Peter, „ich lasse mich nicht betrogen.“

„Sehen Sie die Versuchung, wie groß für ihn gewesen sein, aber Glück hat er mit seinem Schwindel nicht gehabt.“

Johann lächelte. „So groß die Versuchung auch war, seine bessere Natur hat doch gesiegt, er hat mir alles erzählt, er hat Sie nicht betrogen.“

„So hätten Sie sich in der Tat im Adolf Hunte Sohn?“

„Ja, ich vertraue meinem Vater unbedingt.“

Peter schüttelte verwirrt den Kopf.

„Man sagt, ich sähe meinem Vater sehr ähnlich.“ bemerkte jetzt Johann, „wollen Sie mich nicht einmal genau ansehen?“

Schweigend wechselten Sie die Plätze und Peter blickte den jungen Mann durch seine Brille scharf an.

Endlich rief er hervor:

„Cor, der ich war!“ Dann vergaß er sein Gesicht in den Händen und schloß: „Verschwört sich denn alles gegen mich?“

„Und Sie endlich überzeugt?“ fragte Johann, der trotz der gebrochenen Haltung des Alten kein Mitleid verhehlte.

„Das bin ich, so wahr ich hier stehe.“

„Dann brauchen Sie mich wohl nicht mehr?“

„Jetzt nicht, aber bleiben Sie in St. Aubyn ich will der Geschichte auf den Grund gehen.“

Auf dem Rückwege drängte es Johann, noch einmal bei Olga vorzustoßen. Er hatte das Gefühl, daß er sie nicht länger in Ungewißheit lassen dürfe. Sollte er um sie werden, so durfte dies nicht unter falschen Voraussetzungen ihrerseits geschehen. Sie stand am Gartentor, als er den Weg entlang kam und hatte ihm ihr Gesicht zugewandt. Hatte sie vielleicht sein Kommen erkannt?

Er sah ihr aufmunterndes Lächeln und eilte zu ihr. Es war, als verstanden sie einander bereits ohne Worte.

„Ich war bei Ihrem Großvater,“ begann er in seiner offenen Weise, „und nun möchte ich Ihnen aern etwas sagen.“

„Hoffentlich etwas Gutes?“ fragte sie lachend.

„Es kommt darauf an, wie Sie es aufnehmen.“

„Das klingt ja ganz geheimnisvoll.“ scherzte sie.

„Mir ist, als könnten wir uns schon lange,“ bemerkte Johann.

„Mir auch, aber das kommt vielleicht, weil Hanschen mir so viel von Ihnen erzählt hat. Großvater nannte ihn stets Johannes.“ fuhr sie fort, seinen fragenden Blick bemerkend, „aber ich hatte bestimmte Vorrechte und durfte ihn Hanschen nennen.“

„Doch“ sagte er gedehnt, „die Vorrechte der Cousine, nicht wahr?“

„O.“ rief sie aufrichtig, „es ist kein Geheimnis; wir liebten uns wie Bruder und Schwester, und es gab eine Zeit, da glaubten wir einander mehr sein zu können.“

Aber — das war ein Irrtum, wir werden immer Bruder und Schwester bleiben.“ sagte sie hinzu. Einmalig wunderte sie sich selbst über ihre Offenheit.

Johann sah sie ernst und forschend an. „Wie?“

„So vollkommen unbefangenen blieb ich er, einen Sentimentalitätsentwurf.“

Dann sagte er, an ihre letzte Bemerkung anknüpfend: „Wie schade, daß er fort ist, hoffentlich kommt er bald wieder.“

„Wissen Sie, wo er ist?“

„Nein, doch wir werden ihn schon finden; die Welt ist im Grunde nicht so groß.“

„Mir scheint sie unermesslich weit.“

Sie schwiegen beide wie in Gedanken verloren. Dann sagte er: „Würden Sie mich nicht ein Stückchen begleiten, oder erlaubt es Ihre Frau Mutter nicht?“

„Warum denn nicht?“ Mutter schläft.“ Harmlos blickte sie die Gartentür und wandelte seelenvergnügt auf seiner Seite.

Wäre sie wohl ebenso bereitwillig auf seinen Vorschlag eingegangen, wenn sie geahnt hätte, was er wartete?

7. Kapitel.

Hoffnung und Enttäuschung.

Reichthümer schritten sie nebeneinander her. Hans hatte so oft von seinem Pflegebruder gehört, daß Olga ihn unmöglich als einen Fremden betrachten konnte, und ihn besetzte die frohe Hoffnung, das holde Mädchen bald sein eigen nennen zu können. Die meisten in seiner Lage würden wahrscheinlich den entscheidenden Schritt erst vorbereitet haben, aber der Grundzug seines Wesens war Offenheit, dazu liebte er es alles so schnell wie möglich zu erledigen. Sie war ihm das Ideal eines Weibes, warum sollte er ihr das nicht geschehen?

(Fortsetzung folgt.)

gen gemeinschaftlich von ihrem Boot ein Zuggerät
sich herbeschleppen. Wahrscheinlich hatten sie die
Hauptstelle des Unterseebootes ausgehändelt und
nun einen guten Fang zu tun. Unter diesen
Händen war es natürlich am geratenssten, sofort
unter den Wasserpiegel zu verschwinden. Laut-
los aus dem Boot unter Wasser mit ganz geringer
Kraft aus dem Kreise heraus, doch mehrere Male
kam man dabei ein eigentümliches Scharren und
Schnellen an der Bordwand, so daß man das Gefühl
hatte, als ob ein Schleppnetz oder Drahtseil mit Haken
langsam von vorne über das Boot weggezogen würde.
Schließlich schien einer dieser Hängearme es erfährt zu
haben, denn das U-Boot wurde fast in einem rechten
Winkel herumgeworfen. Dann aber hörte jede weitere
Bewegung auf, und unbehelligt konnte „U.“
dem Ring der arglistigen Verfolger davonlaufen.
Es war nach einer halben Stunde später wieder auf-
getaucht, waren die geprellten Engländer noch immer
beim Suchen. Um so größer war die allgemeine
Freude der U-Boots-Männer darüber, daß man dem
höchsten Feinde wieder einen Streich gespielt hatte.

Die gewaltige Wirkung des Sieges.

Der große Sieg der Verbündeten am Jonzo
hat immer gewaltigere Ausdehnung an.
Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen
sind bereits dicht vor dem wichtigen Eisenbahnknoten-
punkt Udine, während österreichisch-ungarische Di-
visionen Cormons erobert und sich im Rücken
der Landesgrenze nähern. Unter dem Druck
des gewaltigen Vorbringens, auf dessen Siegeszug
die Beute an Gefangenen, wie schon gemeldet,
über 100 000 Mann und 700 Geschütze gefesselt
und die stündlich zunimmt, ist auch die italie-
nische Front in Ärcaten ins Wanken geraten.
Die prästierische Siegeszuversicht in der Rede des
italienischen Kriegsministers: „Wägen sie kommen, wir
sind sie nicht!“, die tosenden Beifall erweckte, ist
vollständig zerfallen.

Die italienischen Zeitungen wollen die Welt und
ihre eigene Volk über die gewaltigen Geschehnisse täu-
schen und erklären es für absurd, dem Angriff größere
Bedeutung beizumessen, da die von den Verbündeten
erzielte Stellung nur eine Vorpostenlinie sei und die
italienische Führung sich die deutsche bewegliche Ab-
wehrkraft zu eigen gemacht habe. Jenseit der Ad-
riatischen Bewegung sei, italienische Operationsmassen zu
sammeln. Inzwischen ist ein ganz erheblicher Teil der
Masse in deutsch-österreichisch-ungarische Gefan-
genenschaft geraten. Auch die italienische Oberste Be-
fehlshaber versucht noch den Zusammenbruch der ge-
setzten Front vor dem eigenen Volk, seinen Ver-
bündeten und den Neutralen zu verheimlichen. So
berichtet der italienische Oberbefehlshaber Cadorna den täg-
lichen italienischen Heeresberichten, dessen Uebersetzung
englische und französische Sprache verboten wurde,
die Veröffentlichung gesperrt. Ferner berichtet
Cadorna nach dem Hunspruch vom 28. Okt. 1917,
daß 40 Minuten nachmittags, nach dem Beispiel des
Feldmarschalls, die Schuld der ungeheuren Niederlage der
italienischen Armee zuschreiben, die kurz
vor dem Angriff in öffentlichen Ministerreden über
ihren Mangel gelobt wurde.

In Udine, dessen Fall vielleicht schon erfolgt
befand sich noch am 27. Oktober abend das Große
deutsche Hauptquartier. Fliegerbeobachtungen ließen
erkennen, daß die Verwirrung unbeschreiblich war.
Der italienischen Ebene befindet sich die italienische
Armee in wilder Flucht. Unsere Flieger beob-
achteten vollständige Straßenverstopfungen infolge der
hinterhergefahrenen sich kreuzenden Artillerie-
und Infanteriesoldaten.
Der Erfolg der Operationen ist noch nicht abzu-
sehen. Soviel kann aber schon gesagt werden, daß
die Verbündeten Truppen — denen volle
Ernennung und uneingeschränkter Lob für die Vor-
führung und die Durchführung der Operationen
gehört, wie unseren Truppen — aus dem
italienischen Bann des Stellungskrieges er-
löst sind. Die Krise ist überwunden! Der Sieg ent-
scheidet sich. Unsere Feinde haben von den deutschen
Angriffen gewußt, aber sie haben nicht geglaubt,
daß sie so kräftig genug sein würden, so gewaltige
Angriffe auszuführen. Sie haben insbesondere dabei
ihre Aufmerksamkeit auf die innere Uneinigkeit des deut-
schen Volfes gesetzt. Die deutschen Waffen haben die
eines Besseren befehrt, und das deutsche Volk
weiter zeigen, daß es völlig einig ist in dem
Willen, alle feindlichen Pläne zu seiner Ver-
wirklichung zerschanden zu machen.

Die englisch-französischen Sturmversuche.

In Flandern war trotz unsichtigen Wetters längs
der feindlichen Feuerlinie starr. Mit be-
stimmter Wucht lag das Feuer in Gegen Dünstbe-
deckungen. Die Feindvorbereitung vorstehende feind-
liche Abteilungen nördlich der Stadt wurden unter
heftigen Verlusten zurückgeworfen. Auch zwischen dem
höchsten Walde und der Ys nahm das Feuer
Stärke an. Nach heftigstem Trommelfeuer be-
traf 3 Uhr nachmittags nördlich der Bahn Boe-
steden die Engländer in dichten Wellen zum
Vorstößen. Er brach blutig in unserem Maschin-
engewehrfeuer zusammen.

Auch am Chemin-des-Dames scheiterten nach hef-
tiger Artillerievorbereitung zweimalige starke fran-
zösische Sturmangriffe bei Braye. Wo unser wirk-
sames Feuer die Angreifer nicht bereits vor unseren
Graben niedergemäht hatte, wurde der Feind durch
den zurückgeworfen. Den zurückstehenden Angreifer
vernichtend das Feuer unserer Batterien und
den schwersten Verluste zu. Zahlreiche Gefangene
wurden in unserer Hand.
Im Mazedonien lebte stellenweise das Artillerie-
feuer.

General Otto von Below,

kommandierende gegen die Jonzofront, ist in
Belgien als preukischer General und Heer-

führer schon vielfach hervorgetreten. In der negativen
Durchführung der Schlacht bei Tannenberg und an der
mazedonischen Winterfront hatte er hervorragenden An-
teil, auch später an der großen Offensive in Ru-
land. In der mazedonischen Front gewann Otto v.
Below an der Spitze des Lanenburgischen Jägerbatai-
llons eine wichtige, an die Serben verlorengegangene
Hohenstellung zurück. Der Kaiser ernannte ihn damals
zum Chef des Jägerbataillons. Otto v. Below, der
einer alten Soldatenfamilie entstammt und Sohn des
ehemaligen Kommandanten von Posen, Generalleut-
nants v. Below ist, steht seit 1875 im Heere.

Die amerikanische Gata Morgana

Unter der Überschrift „Americas Dilemma — Gran-
de Abhängigkeit“ schreibt die dänische Zeitung „So-
zialdemokraten“ am 15. Oktober 1917 etwa folgendes:
Wie die Welt erfahren hat, ist in der kurzen
Zeit, seit der Amerika am Kriege teilnimmt, eine Reihe
verschiedener merkwürdiger amerikanischer Pläne ent-
standen, um den Alliierten Hilfe im Kriege zu schaffen.
Es wird an die Proklamations Wilsons zu Beginn
des Krieges erinnert, daß es nicht die Hauptsache
für Amerika sei, militärisch zu kämpfen, Amerika sollte
vielmehr der große Lieferant von Geld, Lebensmitteln,
Waffen, Schiffen usw. sein.

Namentlich galt es Schiffe zu bauen.
Der erste große Plan war, daß Amerika Holz-
schiffe bauen sollte. Holzschiffe sollten widerstands-
fähiger sein und sich besser flottenhalten als Stahl-
schiffe; es sollten Schiffe eines Typs und einer Größe
sein, von denen Millionen können in sehr kurzer Zeit
fertiggestellt werden könnten. Der Erbauer des Pa-
nama-Kanals, Oberst Goethals, selbst sollte diesen
Schiffbau leiten. — Aber vor einiger Zeit hat Goethals
seinen Abschied erhalten, nachdem er den Schwindel ver-
raten hatte: Das Holz, von dem diese Schiffe gebaut
werden sollten, steht noch ungefüllt in den fernen
Wäldern, und die erforderlichen im Holzschiffbau aus-
gebildeten Arbeiter findet man nicht.

Das nächste Mittel war eine Reihe ganz kleiner
U-Boots-Fertiger, die wahrscheinlich die großen Schiffe
mitführen und bei Gefahr zu Wasser lassen sollten.
Sie sollten sehr schnell gebaut werden und die U-
Bootsgefahr bald beseitigen können. Nur kurze Zeit
waren sie in Tätigkeit, — jetzt hört man kein Wort
mehr davon.

Dann kamen die Franzosen mit ihrer Forderung
wirklicher militärischer Hilfe. Das ermatete Frankreich
wollte Soldaten haben, die einen Teil der Front über-
nehmen konnten. Joffre zog nach Amerika und brachte
diesen Wunsch vor.

Amerika entschuldigte sich, es hätte keine aus-
gebildeten Soldaten. „Nicht nichts!“ antwortete Joffre,
„wir werden sie selbst ausbilden.“ „Wenn ihr wünscht“,
erwiderte Amerika, „daß wir zum Transport die Schiffe
benutzen sollen, die ihr sonst für Lebensmittel braucht,
so soll es uns recht sein.“

Aber das Resultat war doch nur eine Sendung
Truppen von ungewisser Anzahl, wohl nur einige Re-
gimenter, wie sie die Russen seinerzeit nach Marseille
sandten, denen weitere niemals gefolgt sind.

Amerika verspricht wohl große militärische Hilfe,
aber alle Welt ist sich darüber klar, daß es lange
dauern wird, wenn sie überhaupt kommt.

Daß Amerika es gern vermeiden will, seine männ-
liche Jugend herüberzuschicken, steht man an dem Um-
stehen, das nach der russischen Niederlage in seiner
Presse zum Ausdruck kam, weil man annahm, daß jetzt
unvermeidlich größere militärische Ansprüche gestellt
würden.

Um Zeit zu gewinnen, versucht Amerika den
Glauben durch neue phantastische Pläne aufrechtzu-
erhalten. Nach den Holzschiffen und Jüerg-U-Boots-
Fertigern sind jetzt Flugzeuge auf die Tagesordnung
gekommen. Die amerikanische Regierung will den
Krieg durch ein Heer von Flugzeugen beenden; sie
sollen die deutschen militärischen Anlagen vernichten
und Berlin bombardieren. Die Kosten für 22 000
Flugzeuge sind bewilligt, und eine Prämie für den
ersten Flieger ist bereits ausgesetzt, der über Berlin
Bomben wirft.

Für diejenigen, die an dem Erfolge der Flug-
zeuge zweifeln, gibt es noch eine neue, von Edison
erfundene Kriegsmaschine, die ganz unsichtbar den
Krieg beenden wird — sie ist nur noch nicht fertig,
aber sie wird in einer Fabrik gebaut, um die der
Geheimhaltung wegen eine hohe Mauer gezogen ist,
hinter der sich die Arbeiter zehn Monate einsperren
lassen müssen. Zehn Monate scheint der Zeitraum zu
sein, nach welchem die amerikanische Hilfe schließlich
erwartet werden kann. Aber diese zehn Monate sind
eben wie ein Abgrund.

Frankreichs Leiden sind furchtbar, und Frankreichs
Hoffnung ist fast unzerbrechlich. Wenn erst englische
und amerikanische Heere auf Frankreichs Boden stehen,
dann ist es ganz mit Frankreichs Selbstbestimmungs-
recht vorbei.

Kein Wunder, daß tiefe Bewegungen im fran-
zösischen Volk herrschen — nur ein schwaches Echo
davon erreicht uns —, jedoch selbst dies ist deutlich
genug.

Aber der rettende Strohhalm ist immer noch die
letzte Hoffnung der Errettenden.

Die Ausführungen der dänischen Zeitung bedür-
fen einer Ergänzung:

Die deutsche Heeresleitung läßt die amerikani-
schen Kriegsvorbereitungen nicht aus dem Auge und
rechnet damit, daß zunächst im nächsten Kriegsjahr
eine größere Zahl amerikanischer Flieger in die Er-
scheinung tritt. Unsere Gegenmaßnahmen sind vorbe-
reitet. Und wenn dann später wirklich eine größere
amerikanische Armee auf der Bildfläche in Frank-
reich erscheinen sollte, wird es ihr bei dem Mangel
an Kriegserfahrung wohl nicht anders gehen, wie den
mit so hohen Hoffnungen auf den Kriegsschauplatz ge-
tretenen Rumänen.

Amerika schreckt uns gewiß nicht!

Vom U-Bootkrieg.

Leistungen der vergangenen Woche.
Neben dem flinken Handreich leichter Glotten-

streitkräfte, die bei den Egetands-Inseln einen ganzen
Geleitzug von 12 Transportdampfern und 2 engli-
schen Torpedojägern auf dem Meeresgrund schickten,
haben unsere U-Boote in der Zeit vom 20. — 27. Ok-
tober im Vermellanal, in der Nordsee, im Ebert-
gebiet im England und im Mittelmeer dem Schiffs-
raum unserer Gegner gewaltigen Abbruch getan.
172 500 Tonnen feindlichen Schiffsraums
sind in 8 Tagen als versenkt gemeldet, nicht ein-
gerechnet eine Anzahl von Dampfern und Seglern,
deren Raumgehalt nicht bekanntgemeldet ist.

Besonders erfolgreich haben unsere U-Boots-Kom-
mandanten wieder im Mittelmeer gearbeitet. Ober-
leutnant zur See Korsch und Kapitänleutnant Mar-
shall haben unter den in Geleitzügen fahrenden
Transportdampfern, die u. a. zahlreiches
Kriegsmaterial nach Ägypten enthielten, stark auf-
geräumt und die italienische Zufuhr noch mehr ge-
schwächt. In der gleichen Weise haben Kapitän-
leutnant Rose und Georg in der Nordsee, im Vermel-
anal und an der englischen Westküste die englische
Tonnage geschädigt und eine große Anzahl zum Teil
verwundeter Dampfer, darunter 1 Hilfskreuzer, ver-
senkt, teils aus Geleitzügen herausgeschossen, die Koh-
len, Koks, Öl, Gasolin, Granatholz und Porzellan-
erde geladen hatten. Besonders erfreulich ist, daß
auch die zunehmende Bewaffnung der Dampfer und
das häufigere Fahren in geschützten Geleitzügen unsere
U-Boote in keiner Weise abgehalten hat, reiche Ernte
unter dem Schiffsraum unserer Gegner zu halten.

Künstlicher Nebel als Abwehrmittel?

Im Londoner „Observer“ vom 23. September er-
zählt Gerard Hennes von einem neuen Abwehrmittel
gegen die Unterseebootgefahr. Es handelt sich darum,
daß auf vielen Dampfern jetzt Rauchstoffe aufgestellt
sind, die es ermöglichen, sich bei einem Unterseeboots-
angriff einzuhüllen und dem Verfolger zu entziehen.
Diese Verhüllungsmittel habe, sagt er, bereits man-
chem angegriffenen Dampfer das Entkommen ermög-
licht. Gewiß ist es richtig, daß nach all dem Glanz
der bisherigen Abwehrmaßnahmen, wie Regen, Ge-
leitzügen, Wasserbomben, scharfen Bewachungs-
diensten, Bewaffnung der Dampfer usw., nun auch
der künstliche Nebel als weiteres Abwehrmittel auf-
getaucht ist. Ja, es wird von manchen übereifrigen
oder auch überängstlichen Schiffen sehr viel Gebrauch
von dem chemischen Nebel gemacht, der vom Heck als
dicker bräunlich gelber Quall aufsteigt und sich bei
nicht zu starkem Luftzug als mächtige Rauchwolke auf
das Meer lagert. Für den Feind könnte dieser Ge-
danke bestechend wirken, der Seemann jedoch und ins-
besondere der U-Bootsmann lächeln nur über diesen
neuen Versuch englischer Hilflosigkeit. In Wirklich-
keit nämlich ist die „Nebel“ völlig belanglos, denn
bekanntlich sind die windstillen Tage auf dem Meer
äußerst selten, besonders jetzt im Herbst und nahenden
Winter. Da herrscht zumeist eine recht stramme Brise
auf dem Ozean, die den künstlichen Nebel sehr rasch
davonföhrt. Außerdem glaube man doch nicht, daß
unsere U-Boots-Kommandanten dieser „Nebelabreit-
ung“ gewachsen wären. Sie wählen einfach ihren An-
griffspunkt so, daß sie den Wind im Rücken haben
und der nebelzeugende Dampfer zwischen Nebel und
U-Boot zu stehen kommt. Mancher Dampfer hat schon
durch seine künstliche Nebelwolke weitab stehende U-
Boote aufmerksam gemacht und ihnen bei dem immer
seltener werdenden Schiffsverkehr im Spergebiet ein
lohnendes Ziel für Torpedo oder Geschütz verschafft.
Mit der neuen Erfindung ist es wirklich nichts. Es
gibt eben kein Abwehrmittel gegen unsere vortref-
lichen Unterseeboote!

Der Krieg zur See.

Seestreifen nördlich Elands.

W.B. Berlin, 28. Okt. Nördlich Elands kreuz-
ende leichte Streitkräfte des Gegners wurden am 27.
Oktober nachmittags gleichzeitig von unseren Tor-
pedobooten mit Artillerie und einer großen Zahl von
Flugzeugen mit Bomben angegriffen. Obwohl der
Feind beschleunigt nach Westen abmarschierte, wur-
den ihm mehrere Treffer beigebracht. Die eigenen
Streitkräfte sind unbeschädigt zurückgekehrt.
Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Österreichischer Kriegsbericht.

Wien, 29. Okt. Mündlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am 24. früh begannen die österreichisch-ungarischen
und deutschen Streitkräfte des Generals Otto v. Below
und der Nordflügel der Heeresgruppe des General-
obersten von Boroevic ihren Angriff. Western am
Abend des fünften Schlachttages, war alles Gelände
zurückgewonnen, das uns der Feind — jeden Quadrat-
kilometer mit etwa 5400 Mann Verlust erkauend —
in elf blutigen Schlachten mühsam abgerungen hat.
Auf der Karsthochfläche stießen unsere Truppen, den
Monte San Michele nehmend, an den Jonzo vor. Un-
sere Abteilungen überstiegen den hochgehenden Fluß.
Göz wurde im Straßenkampf gesäubert, die Bodgora
spät abends erstickt. Der Raum von Oslavija, der
Monte Sabotino und die Höhe Korada bildeten den
Schauplatz von mitunter sehr heißen Kämpfen. Jeg-
licher Widerstand der Italiener war vergeblich. Die
Verfolgung des in größter Verwirrung zurückweichenden
Feindes führte uns über Cormons und den
Monte Quarin. — Deutsche und österreichisch-ungarische
Truppen stehen vor Udine. — Auch im Gebirgsland
nordwestlich von Cividale sind wir im raschen Fort-
schreiten begriffen. — Die italienische Ärmsten Front
ist in den wichtigsten Abschnitten erschüttert. In
Schnee und Sturm entriß unsere Truppen dem
Feinde seine durch zweieinhalb Jahre aufgebauten
Grenzstellungen südwestlich von Tarvis, bei Bontafel,
im Pökler-Gebiet und auf dem großen Pal. — Das
rasche, alle Hindernisse brechende Vordringen der Ver-
bündeten macht es unmöglich, über die Zahl der
Gefangenen und die unausgeseht wachsende Beute ein-
germaßen Sicheres mitzuteilen. Im Raum südlich
von Udine wurden allein 118 italienische Geschütze

aller Kaffee eingebracht. Eine hier vorgehende Division nahm dem Feinde in wenigen Stunden 60 Offiziere, 3000 Mann und 60 Geschütze ab. — Was an Kriegsgerät in der zwölften Jönköpingschlacht erbeutet wurde, übersteigt weit das Beuteergebnis unserer galizisch-polnischen Sommeroffensive von 1915.
Ostlicher Kriegsschauplatz und Albanien.
Unverändert.
Der Chef des Generalstabes.

Politische Rundschau.

Von den Spät-Abend-Beitungen berichtet die „Arbeitszeitung“, daß Graf v. Hertling bereits den Reichskanzlerposten übernommen habe. Eine anderweitige Bestätigung dieser Nachricht fehlt.

Italien: Orlando Ministerpräsident.

Der König von Italien hat Orlando mit der Kabinettsbildung betraut.
Orlando, der Mademiker, hat eine schnelle Karriere gemacht. Er ist 57 Jahre alt und Sizilianer aus Palermo. 1903 berief ihn Giolitti als Justizminister. Das brachte ihn in den Ruf, ein Anhänger Giolittis, des Neutralisten, zu sein. Das ist er aber nicht. Eine radikale Richtungsänderung ist unter Orlando noch nicht zu erwarten.

England: Aufbruchstimmung in Irland.

Nach englischen Meldungen steht die Grafschaft Kerry schon völlig im Zeichen der Rebellion. Sir Casement ist der Vorkämpfer. Die Sinnfeiner sind völlig bereit, mit jedem Gegner Englands ein Bündnis gegen Groß-Britannien zu schließen. In der Hafenstadt Tralee macht man nicht einmal Hehl aus den freundschaftlichen Gefühlen für Deutschland. Die britischen Truppen werden überall in der Grafschaft boykottiert. Man weigert sich, ihnen Nahrungsmittel zu verkaufen und ihnen Unterkunft zu gewähren.

Lokales und Provinzielles.

Bierstadt, den 27. Oktober 1917.

§ Gemeindevorstellung. Nach einem vierwöchigen Zeitabschnitt fand gestern Abend wieder eine Sitzung der Gemeindevorstellung unter dem Vorsitz des Beigeordneten (der Bürgermeister ist bekanntlich erkrankt) statt. — Zwei Anträge auf Übernahme von Unterhaltungs- und Anfallskosten für untergebrachte Personen wurden genehmigt. — Zu den Herstellungskosten des Weges im Goldfeintal bei Rombach übernimmt die Gemeinde Bierstadt den Betrag von 200 Mk. jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß hierdurch für später eine Anerkennung von Unterhaltungsansprüchen nicht erfolgt. Der genannte Betrag ist lediglich als Zuschuß an die Gemeinde Rombach zu betrachten. — Auf verschiedene Anträge und auf Veranlassung der vorgesetzten Behörde hin, wird beschlossen, auch den hies. Gemeindevorstand rückwirkend ab 1. Juli 1917 die Teuerungszulagen zu gewähren. Und zwar sollen erhalten: der Bürgermeister 50 Mk., verheiratete Beamten 30 Mk. und für jedes minderjährige Kind 3 Mk. und unverheiratete Beamten 25 Mk. monatlich. — Dem Lebrling in der Gemeindevorstellung sollen vom 1. 11. ab monatlich bis zum Ablauf des 1. Märzjahres 10 Mk. vergütet werden. — Für den Schriftführer des Nahrungsmittelausschusses wird eine monatliche Vergütung von 50 Mk. bewilligt.

§ Brille. Am Donnerstag von morgens 7 Uhr an kommen, soweit der Vorrat reicht in der Kohlenhandlung B. Fischer auf Folge 1 und 2 der Brennstoffkarte je 3 (auf beide Folgen 6) Zentner Brille zur Verteilung.
§ Durch einen seitens des Rgl. Landrats ergangene Bekanntmachung über die Kartoffellieferung durch die Landwirte des Kreises an die Haushaltungen in der Stadt wird bestimmt, daß die Ausfuhrgenehmigungen, die den Kreiskommissionären bereits zugehellt worden sind, bis spätestens zum 1. 11. cr. im Besitz der Landwirte sein müssen und die Lieferung in die Stadt bis 15. 11. spätestens zu erfolgen hat, um einer Kartoffelnot vorzubeugen, die Haushaltungen werden nur bis 15. 11. mit Kartoffeln versorgt, vorzubeugen und die zu liefernden Kartoffeln nicht dem Frost auszuliegen. — Vor der Ausfuhr der Kartoffeln haben die Landwirte die (roten) Lieferungsanweisungen zur Abstempelung auf dem Bürgermeisterei Zimmer 3 vorzulegen. Dortselbst wird die Ausfuhr unter genauer Zeiteintragung gebucht. Für jeden Ausfuhrschein ist für die Stempelung eine Gebühr von 10 Pfg. zu entrichten. Nach erfolgter Ablieferung der Kartoffeln sind die Scheine auf dem Bürgermeisterei abzugeben. Die Empfangsbescheinigung, die dort von den Kreiskommissionären abgetrennt und dem Landwirt zurückgegeben werden, sind spä. jeden Sonntag zum Geldempfang dem Kreiskommissionär (für Bierstadt Schmidt in Kloppenheim) anzugeben. — Weiter werden die Landwirte wiederholt und eindringlich vor unzulässiger Kartoffelausfuhr gewarnt; desgleichen vor der Abgabe der Kartoffeln — einerlei ob unsonst oder gegen Zahlung — an Händler und Schmugler.

Fahrplanänderungen auf der Strecke Bierstadt-Wiesbaden finden ab 1. November d. J. stat. Näheres siehe in heutiger Nummer Inseraten-Teil.

Das Eisene Kreuz 2. Klasse erhielt der Telegraphenbahnhilfs Karl Stoepel, Junker bei einer Divisions-Junkerabtl. unter gleichzeitiger Beförderung zum Gefreiten.

Die Brotgetreideration der Selbstversorger. Nachdem die Wehraktion der versorgungsberechtigten Bevölkerung vom 1. November ab gekürzt worden ist, weil von diesem Zeitpunkt ab wieder die Streckung des Brotes durch Kartoffel eintritt, hat der Bundesrat auch die Brotgetreideration der Selbstversorger von monatlich 9 Kilogr. auf 8 1/2 Kilogr. ermäßigt, da auch auf dem Lande die Brotstreckung mit Kartoffeln erfolgen soll und den Selbstversorgern die hierzu nötigen Mengen von Kartoffeln befreit werden.

§ Schnellkraft steht unter Handelsverbot. In jüngster Zeit mehren sich bei den industriellen Betrieben die Diebstähle von Schnellkraft und Schnellkraftabfällen durch Angestellte und Arbeiter. Da Schnellkraft für die Kriegswirtschaft von hoher Bedeutung ist, werden alle Fälle von solchen Diebstählen bei Bekanntwerden umstandslos der strafrechtlichen Verfolgung zugeführt. Die Strafe trifft in gleicher Weise den Dieb wie den Dieb. Wer Schnellkraft und Schnellkraftabfälle unbekannter Herkunft kauft, setzt sich dem Verdacht der Hehlerei aus und verstößt gegen das bestehende Handelsverbot.

Gerichtssaal.

§ Amtsunterschlagung in 82 Fällen. Das Schwurgericht in Graubenz verurteilte den Magistratsassistenten und Leutnant d. 2. Bregentz wegen Amtsunterschlagung in 82 Fällen zu zwei Jahren Gefängnis.

Aus aller Welt.

§ Der Sieges- und Friedenswein. Auf eine Sendung des Pfalzweines, welche dem Kronprinzen von Bayern aus der Pfalz zugegangen war, traf folgender Dank ein: „Beim Öffnen der ersten Flasche des gespendeten köstlichen Weines steigen mir schöne Erinnerungen auf an meinen letzten Aufenthalt in der sonnenigen Pfalz. Möge es uns dort in Wäldern vergönnt sein, einen Löwen zu leeren auf das Wohl dieses herrlichen Landes und seiner heldenhaften, zu friedlicher Arbeit zurückgekehrten Söhne. Aber der Sieges- und Friedenswein muß erst noch erkämpft sein.“

§ Ein orkanartiges Unwetter wüthete in den letzten Tagen in Kiel und weiter westlich am ganzen Meeresstrand. Großer Schaden wurde angerichtet. Aus Hamburg wurde eine schwere Sturmflut gemeldet. Im Harz fiel dichter Schnee. Am Rhein tobte der Sturm so arg, daß der Drahtverkehr gänzlich unterbrochen ist. Die Schweiz hatte wieder starken Schneefall.

§ Der Vord. zum Biergärtner. In Suderode wurde nachts der dort stationierte Gendarmerie-Wachmeister von Einwohnern dabei ertappt, als er mit zwei Säcken Korn, das er verbotenerweise für seine Schweine in der Wäldle hatte schrotten lassen, seinem Heim zuzufahren. Gerade vorher hatte der Beamte mehrere Anzeigen wegen desselben Vergehens erstattet.

§ Von Einbrechern erschossen. In der Nordendstadt von Hamm wurde der auf Bege „Rabob“ beschäftigte Bergmann Josef Lunardi, ein Italiener, von Dieben, die er überraschte, erschossen. Es handelt sich um drei junge Burschen, die bisher noch nicht ermittelt werden konnten.

§ Mehr Frank für das Barbiergewerbe. Die Obermeister der oberhessischen Friseurinnungen beschloßen, in zweimonatigen Lehrgängen Frauen im Rasieren und Haarschneiden mit der Maschine auszubilden, da zu befürchten ist, daß aus Grund der Entsehung des Krieges, daß das Barbiergewerbe nicht freigeblieben ist, zu erwarten ist, daß nunmehr alle noch verfügbaren Meister und Gesellen zum Hilfsdienste einberufen werden.

Scherz und Ernst.

§ Kriegsscheidungen gibt es nicht. Eine energische Mahnung im Sinne des bekannten Dichtervortes „Dumme prüfe, wer sich ewig bindet“, erläßt die öffentliche Rechtschutzstelle Heidelberg. Sie lautet: „Wiederholt sind in letzter Zeit Fälle zu unserer Kenntnis gelangt, in denen kriegsgeleitete Paare wieder auseinanderstrebten. Kriegsgesetz ist man eben schnell, eigene Kriegsscheidungen gibt es aber nicht, und unsere Gesetzgebung macht Scheidungen schwer. Kriegstranungen waren ursprünglich im Hinblick auf besondere Verhältnisse vorgesehen, doch nach und nach sind sie leider fast zur Modefrage geworden. Jeder überlege es sich wohl, ehe er den folgenschweren Schritt tut.“

§ Betommen wir einen milderen Winter? Von geschätzter Seite wird der „Tägl. Anz.“ geschrieben: „Aller Voraussicht nach werden wir in diesem Jahre, was angeht das Heizungsmanagel, eine halbwegs frohe Vorstadt genannt werden darf, keinen strengen Winter haben. Freilich ist es schwierig, genaueres vorauszusagen, da uns die Angaben unserer feindlichen Länder über deren Beobachtungen nahezu gänzlich fehlen. So kann zurzeit leider nicht die Wärme des Golfstromes bei Island und den Faröer-Inseln wie im Golf von Mexiko angegeben werden, woraus man sonst mit leichter Mühe gewisse Schlüsse ziehen kann. Im allgemeinen rechnen aber die Wetterkundigen mit zweijährigen Zeiträumen, innerhalb deren das Wetter sich nicht ändert. Das hat sich seit den 70er Jahren unzweifelhaft bewährt. Nun hatten wir im Jahre 1914 ein Temperaturmaximum. Darauf mußten notwendigerweise zwei kältere Jahre folgen, und nach dieser Einsicht liegen in der Tat die Winter 1915 und gar 1916 wahrlich nichts zu wünschen übrig. Stimmt die Annahme der zweijährigen Zeiträume, so muß sich die Wärmefurche nun wieder aufwärts bewegen, mit anderen Worten, der Winter 1917 muß weniger kalt sein. Es ist äußerst selten, daß drei strenge Winter hintereinander folgen. Daneben rechnet man übrigens auch mit 11-jährigen Zeiträumen im Zusammenhang mit der Häufigkeit der Sonnenflecken. 1912-1913 hatten wir ein Sonnenfleckminimum; darauf muß spätestens nach 4 Jahren ein Sonnenfleckmaximum und damit ein Temperaturanstieg folgen. Auch aus dieser Berechnung ginge hervor, daß der nächste Winter erträglich wird. — Aber, da gegenwärtig die ganze Welt aus den Fugen geht, — weiß man, ob diese Berechnungen richtig sind?“

Kirchliche Nachrichten, Bierstadt.

Evangelischer Gottesdienst

Mittwoch, den 31. Oktober 1917.

Feier des 400-jähr. Reformationsjubiläums.

Morgens 10 Uhr: Schlußfeier in der Kirche, an welcher auch erwachsene Gemeindeglieder teilnehmen können.

Abends 8 Uhr: Gemeindefestgottesdienst nach besonderer Ordnung, welche zur Verteilung kommt.

Die Kirchensammlung ist für die durch den Krieg geschädigten deutschen evangelischen Kirchengemeinden insbesondere in den Schutzgebieten und Ausland ihren Wiederaufbau bestimmt.

Mit Rücksicht auf die Zeitverhältnisse ist von jeder zigen ansehnlichen Feier abgesehen, doch wäre es erwünscht, wenn der Tag als Festtag durch Fahnensturm an Häusern ausgezeichnet würde.

Kath. Kirchengemeinde, Bierstadt.

Donnerstag 1. Nov. Fest Allerheiligen.

Gottesdienst wie an Sonntagen.

2. Nov. Allerseelen.

7,10 Uhr. Erste hl. Messe.

7,45 Uhr. Zweite „

9 Uhr Hochamt.

Abends 8 Uhr. Allerseelenandacht.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Mittwoch, 31. Aug. Ab. Das Nürnberger Ei. 6 1/2

Donnerstag, 1. Ab. C. Königskinder. 1 1/2

Residenz-Theater, Wiesbaden.

Mittwoch, 31. Die beiden Seehunde. 7

Donnerstag, 1. Liebe. 7

Kurhaus Wiesbaden.

Konzerte in der Kochbrunnenanlage täglich an Wochentagen 11, Sonn- und Feiertagen 11 1/2 Uhr.

Mittwoch, 31. 4 Uhr. Abonn.-Konz. des Kurorch.

8 Uhr. Geistliches Kammer-Konzert.

Bekanntmachungen

Arbeitshilfe in der Landwirtschaft.

Der Mangel an Arbeitskräften macht es erforderlich, daß in allen Gemeinden weitestgehend Arbeitskräfte gesucht werden. Angesichts der außerordentlichen Wichtigkeit der losen Einbringung der Ernte und der Durchführung der Herbstbestellung ist es vaterländische Pflicht jedes Einzelnen, dem Nachbar und Gemeindegemeinschaften seine Arbeitskraft zur Verfügung zu stellen, wenn der eigene Betrieb vollständig in Anspruch nimmt.

Nach den Bestimmungen des Herrn Kommandanten General vom 7. 4. und 25. 9. 1917 — Stellvert. r. 1. Abt. 36. Zg. Nr. 6853/2171 — 20 251/570 — jede männliche oder weibliche Person verpflichtet, auf Verlangen des Gemeindevorstehers ihres Wohnortes, der ihrer Wohnort- oder Nachbar-Gemeinde gegenwärtig am Arbeitsort üblichen Lohn eine ihren Kräfte und Fähigkeiten entsprechende land- oder forstwirtschaftliche Arbeit zu übernehmen.

Ebenso sind alle im Militärverhältnis stehenden pflichtigen, insbesondere die zurückgestellten und beurlaubten Militärpersonen ausdrücklich nach Anordnung des Kommandanten, auf Anforderung Nachbarn zu leisten. Weigerung mußte die sofortige Ein- oder Rückführung zum Wehrdienst zur Folge haben.

Sämtliche Wirtschaftsausschüsse werden unter Hinweis auf die angelegenen Bestimmungen ersucht, im Falle der rechtzeitigen Einbringung der so dringlichen landwirtschaftlichen Arbeiten jede noch verfügbare Arbeitskraft Arbeitshilfe heranzuziehen.

Nur, wenn alle erreichbaren Kräfte landwirtschaftliche Arbeit zugeführt werden, kann es gelingen, die Ernte zu bergen und das Feld zu bestellen.

Jeder einzelne Fall, in welchem ohne zwingenden Grund wie z. B. Unabkömmlichkeit im eigenen Betrieb oder Krankheit die Leistung von Arbeitshilfe verweigert wird, ist dem Kommando der Kriegswirtschaftsstelle zwecks weiterer Verfolgung zu melden.

Vorstehendes bringe hiermit zur öffentlichen Kenntnis.

Bierstadt, den 27. Oktober.

Der Bürgermeister. Hofmann

Fahrplan der Straßenbahn Bierstadt-Wiesbaden ab 1. November 1917.

Abfahrt ab Bierstadt: werktags 5²⁸, 6²⁸, 7¹¹, 7⁴¹ und so weiter alle 30 Minuten bis 9¹¹, 9⁴¹, 10¹¹ Uhr.

Abfahrt ab Wiesbaden Wilhelmstraße: werktags 5¹⁹, 6¹⁹, täglich 6³⁷, 7¹¹ u. so weiter alle 30 Minuten bis 9⁰⁶, 9³⁶, 10⁰⁶ Uhr.

Betriebsverwaltung

Drucklachen jeder Art

werden modern u. geschmackvoll in d. Bierstadter Zeitung ausgeführt.

Bei Schneefall werden jederzeit Frauen, sowie älteren Klassen angenommen bei Dingel, Langgasse 26. — Ausreisestarten u. nach Ausreise erteilt vorm. von 9-12 Uhr im Büro Trottoir Reinigungs-Institut, Hochstättenstraße 4.